

Die  
**Illustrierte Welt.**

---

**Blätter**

aus

**Natur und Leben, Wissenschaft und Kunst**

zur

**Unterhaltung und Belehrung**

**für die Familie, für Alle und Jeden.**

---

**Dreizehnter Jahrgang.**

Preis des Jahrgangs:  
Thlr. — 3 fl. 36 fr. rh.

**1865.**

Preis des Monatsheftes:  
5 Sgr. — 18 fr. rh.

---

**Stuttgart.**

Druck und Verlag von Eduard Hallberger.

Der Greger war da und saß im „Glücksradl“ und hielt seinen Arm um die Hüfte Leni's geschlungen. Um sie herum saßen die Bewohner aus der ganzen Gegend, und es wurde lebhaft Red und Antwort gegeben, theilnahmsvoll Leid und Freud geäußert. „Den Grund zu Deiner Hütten,“ sagte der Eingardhofer, „den hab' ich ganz in der Ordnung erkauf't und er g'hört mein, und ich kann machen, was ich will. Der Nagelschmied hat mir das Geld zum Aufbauen durch den Lipperl geschickt. Und weil Du so ein braver Kerl warst und hast auch freiwillig bei Gericht gestanden, was Du hättest noch ewig läugnen können, und weil sie Dir für Deine ausgestandenen Leiden alles Andere geschenkt haben — so schenk' ich, der Schelmbauer, Dir gerade so viel Bretter aus meiner Sägmühl', als Dein Weib, die Leni, werth ist. Wie viel is das?“ — „So viel hast nit und gibt's nit!“ war der allgemeine Ausruf. — „Und wißt ihr, wie's das Häusl heißen wird, was für ein' Schild das es führen wird?“ rief Greger in's allgemeine Gewirre nach einiger Zeit. „Zum Hallodri! soll's heißen und bleiben, ich scham (schäme) miß nit! Was ich erduldet hab', wär verdient, und es is eine grundgute Lehr' und Besserung. Ohne sie, ohne Lenerl, mein Weib, wär' ih wohl mit Rechten hinein, nimmer aber heraus kommen!“ — „Greiß' zu, pack's an, richt's aus!“ sagte Leni, „hilf dir selber und der Herrgott wird schon helfen!“ und ihr Auge glänzte über der farbenfrischen Wange. „Und Lenerl, Du feierst Dein' zweiten Ehrentag! Die Männer im Dorf legen schon ein bißl' Aussteuer zusammen und wir zahlen von Herzen gern Alle den lustigen „Hausnudl“ (Einstandschmaus).“

Der Leni ward es von Allen laut ausgebracht, und der Schall schlug an die Wände, die alle früheren Töne auch gehört. „Aber wir haben ja jetzt keine Musikanten,“ sagte Einer. „Die führ' ich vom Markt heraus,“ sagte der Schelmbauer, und der Schulmeister muß der Kapellmeister sein. Die Ehrentanz' verricht' alle ich.“ Und es kam um kein Härlein und Körnlein anders, als die Leute da gesagt. Der verlassene Vetter des Hans schickte um den Greger und bat ihn, er möcht' sich doch seiner annehmen und ihm die Feldchen und Gärtchen bewirthschaften. Das thaten Greger und Leni, und aus dem Eingardhose kam das „Anbandsdrum“ (Nöthige zum Beginne) dazu, was auch, neben der Gutthat für den hilflosen Alten, eine Beisteuer für's eigene Hauswesen war.

Leni ward von Tag zu Tag frischer, und der Schelmbauer lobte wieder ihre Augen, und abermals wünschte Mancher, daß er jung und die Leni noch eine Dirn' wäre. Das Häuslein steht und heißt die Hallodrihütten, und die Jungen und die Alten erzählen sich bei seinem Namen eine Geschichte. Aus dem Schutte wuchs es neu heraus — Schutte und Neubau bezeichneten das Leben der Beiden, welche darinnen wohnten — der feste Grund war Leni's Herz. Das Haus wurde mit den Nägeln des Nagelschmieds genagelt. Als er im Gefängnisse erkrankte und dem Sterben nahe war, erbat er sich, man möge ihm mit sechs Nägeln, die er selbst geschmiedet, den Sarg nageln, sowie er solche einst an Leni für ihr Kind im Wirthshause verkauft. So ward der schlechte Schmied der rechte Schmied seines Glückes.

Die Frau Gevatterin, die war Leni's Beistand in Allem — ja selbst dann, als man neuerdings eine Gevatterin brauchte. Wir sollten's nicht schon verrathen, aber es waren alle Betheiligten darüber zu pünktlich. Der Lipperl wiegte wieder. Er blieb in der Hütte des Hallodri, der sich seiner natürlich annahm. Er ward, von Liebe behandelt und belehrt, jeden Tag klarer und brauchbarer, und der Name Lipperl ward den Leuten geläufiger als „Trottl“ und „Lepp.“

Eines Wintertages kam ein Schlitten angefahren mit einem großen Hund und einem kleinen, dicht verhüllten Mannern, mehrere Kinder saßen auf dem Schlitten, auch sehr dicht eingehüllt, und es gab einen lustigen, lustigen Tag. Den Schulmeister bat Greger, er möge ihm auf ein fein Papier, umzogen von Goldblättern und Blumen, wie man's

zu einem Namenstag hat, die Worte schön schreiben: „Eher glaubst von mir, daß ich mir selbst das Leben genommen, als Dir Deine Ruh', und eher glaubst, Du selber warst's . . . u. s. w. Das prangt in schönem Nähmchen und unter Glas an der Wand. Das Kind spielt daran und greift nach den Blumen. Dem kleinen Buben mit dem runden Gesichtchen, den klugen Augen und dem herzlichen Lachen sagen die Eltern, sagt die Gevatterin und der Schelmbauer, sagte das Mannern mit all' den kleinen Spielgenossen im Rosen: „Du Hallodri!“

## Der Ritt auf dem schwarzen Rhinoceros.

Von

Arnold Wille.

Wir hielten in einem stillen Thale, um unser Mittagsmahl einzunehmen. Ein halbes Dutzend Antilopen hatte sich in unserer Nähe häuslich niedergelassen und sah uns zu. Nach einem kurzen Schlaf brachen wir auf und kamen nach einem zweistündigen Ritt auf ein Plateau. Plötzlich sah ich etwas wie ein Thier vor uns über den Weg springen, das in dem Gebüsch verschwand. Harry Rust hatte dieselbe Bemerkung gemacht, und Ben Gilroy ritt sogleich herbei, uns mitzuthellen, was er gesehen. Was es war, konnte ich nicht bestimmen, da die Entfernung zu groß war; aber ich war entschlossen, es, wenn möglich, auszufinden. Ich gab meinem Pferde die Sporen, und meine Begleiter folgten mir auf den Fersen. Als ich mich der Stelle näherte, wo ich den Gegenstand hatte verschwinden sehen, fand ich ein dichtes Gebüsch, wohl vierzig Schritte im Durchmesser, das wie eine Insel auf einem Sandmeer stand. Ich war gewiß, daß unser Wild in diesem mit Holz bewachsenen Blase sein müsse, und bat meine Freunde, mir zu helfen, es zu umringen. Ich behielt die erste Position; Harry ritt auf die gegenüberliegende Seite, Ben war zu meiner Rechten und Abner zu meiner Linken.

„Bist!“ rief Ben, seine Büchse von der Schulter nehmend, „ich sehe etwas sich bewegen.“ Während er sprach, bemerkte auch ich eine Bewegung im Gebüsch der Mitte zu, und hielt meine Büchse in Bereitschaft. „Sei vorsichtig,“ sagte ich, als ich die Richtung der Mündung von Ben's Büchse sah. „Bedenke, daß Abner gerade in dieser Linie steht.“ — „Dann sagen Sie ihm, daß er aus dem Wege geht,“ rief Ben ganz aufgeregt. „Verdammt, feinestwegen verliere ich meinen Schuß. Aus dem Weg, alter Otter Brook, oder ich reiße Dir die Knöpfe vom Rock.“

Otter Brook war ein Spottname, welchen Abner sich durch eine Münchhausenade zugezogen. Er hörte die Warnung seines Freundes und lenkte sein Pferd augenblicklich auf die Seite. „Nun, Herr Oberst,“ rief Ben voll Aufregung, „geben Sie Acht, während ich den Kerl auffage.“ In diesem Augenblicke hörten die Bewegungen in dem Gebüsch auf, und wir verspürten einige Zeit nichts mehr von dem Wild. Endlich aber wurden die Bewegungen wieder sichtbar, und sie waren diesmal mehr in meiner Nähe, als in der Ben's. „Es kommt diesen Weg,“ sagte ich; dann rief ich Harry zu, aus der Schußweite zu gehen. Näher und immer näher kam das unsichtbare Wild und ich wartete geduldig mit der Büchse auf der Schulter. Ben wollte die Hunde rufen, ich war aber dagegen; sie waren an die Wagen gekoppelt, und ich hielt es für besser, sie dort zu lassen. „Ruhig!“ rief ich, als mein Pferd zurückgehen wollte. „Ich sehe es nun!“ Aber ich feuerte nicht ab. Als mein Pferd aufsprang, bewegte sich etwas wie ein Mensch, der zwei Arme aufhob, rasch am Rande des Gebüsches, und in demselben Moment hörten wir ein wildes, ängstliches Geschrei: „O gütiger Vater! Gütiger Gott! Heiliger Geist! Allmächtiger! Schießt nicht!“ Ben Gilroy gab seinem Pferde die Sporen

und war augenblicklich an meiner Seite. — „Was ist das?“ frug er. — „Es ist irgend ein menschliches Wesen,“ antwortete ich, „und es spricht sogar deutsch.“ — „Sieh', sieh'!“ rief Gilroy. „Gütiger Gott, was gibt's?“ — Nun, was konnte es sein? Ein Neger mit bloßem Kopfe, mit zerlumpten, zerrissenen Kleidern, ein Neger, so dick und rund wie der alte Ben, aus dessen Ebenholzlarve ein helles, nicht ganz unbekanntes Antlitz leuchtete. „O Gott! o Herr! Herr! schießt nicht! Habt Erbarmen, ich bin verloren!“ So bittend warf sich der arme Neger auf die Kniee, seine Hände flehentlich zu mir aufhebend. — „Daß ich zusammengehauen und gebraten sei!“ rief Ben Gilroy, seine Augen aufreißend, als ob er einen Geist sähe. „Herr Oberst, kennen Sie ihn nicht?“ — Ich glaubte ihn zu kennen, doch schien mir die Sache unmöglich. — „Es ist unser alter Freund Zizeben.“ — „Das kann nicht sein.“ — „Aber es ist so,“ sagte Ben beharrlich. — „Sagt, alter Bursche,“ fuhr er fort, sich an den knieenden Neger wendend, „seid Ihr nicht Zizeben?“ — Der erschrocken: Schwarze sprang auf, und im nächsten Augenblicke verbreitete sich große Freude über sein breites, fettes Gesicht. — „O Jerusalem, du schöne Heimat,“ stieß er, in die Hände klatschend, aus. „Hallelujah, Gott sei gesegnet! Bin ich im Himmel, oder träume ich? Herr Ben, sind Sie das?“ — „Ja, alter Zizeben, ich bin's.“ — „O Gott, Sie sind's gewiß?“ — „Gewiß; und hier ist auch der Herr Oberst.“ — Der Schwarze trat einen Schritt näher und erhob seine Augen zu mir. Ich war nicht länger im Zweifel, denn in der ganzen Welt konnte es kein so breites, gutmüthiges Gesicht geben, als das unseres alten Freundes und Dieners Zizeben. Und er erkannte mich eben so sicher wieder, denn er stürzte vor, klammerte seine Arme um meine Füße und rief aus: „O ich erkenne den gesegneten Herrn. Kennen Sie mich nicht mehr?“ — Ich hob mich aus dem Sattel und gab dem Burschen die Hand, und während er hüpfte und vor Freude tanzte, ritten Harry und Abner herbei. Beide kannten den alten Kerl, sie hatten ihn bei mir in Boston gesehen, und seine Freude erhöhte sich beim Anblick von zwei weiteren Freunden. — „Gesegnet sei Israel!“ rief Zizeben, nachdem er Einem nach dem Andern die Hand gegeben und Jeden betrachtet, „ich hoffe, ich darf nicht mehr zweifeln; o mein Gott, ich müßte verrückt werden, wenn das ein Traum wäre!“ — Ich war beinahe so ungläubig wie er, und ich muß bekennen, daß ich den Schwarzen oft ansehen mußte, ehe ich mich völlig überzeugte, daß es kein Betrug war. Die Sache wurde aber endlich so klar, daß ich mich beruhigte. „Und nun,“ rief ich, als wir sicher waren, daß wir wirklich unsern alten Koch von den Sümpfen und Wäldern unserer westlichen Wäldniß gefunden, „wie in aller Welt seid Ihr hieher gekommen?“ — „Gott, Herr Oberst, geben Sie dem armen Kind etwas zu essen, dann wird es sprechen. O es ist so hungrig!“

Wir führten den alten Kerl zu den Wagen, und während er Alles verschlang, was Gask ihm vorsetzte, theilte ich Bolus und Dan mit, wer es war und sei. Als er mit Essen fertig war, bat ich ihn, mir seine Geschichte zu erzählen. „Erinnern Sie sich Herrn David Royes?“ sagte er. Ich erinnerte mich seiner sehr gut. Er hatte eine Stelle unter meines Onkels Samuel Regierung und war ein berühmter Politiker. — „Nun,“ fuhr Zizeben fort, „ich zog mit ihm aus und ging verloren; und ich glaube nicht, daß er daran denkt, ob ich armer Neger aufgefunden werde oder nicht. Mein Gott, was ist das für ein Mann, der sich ein Christ nennt. Warum verlor er mich!“ So schwatzte er noch lange fort, bis wir endlich seine Geschichte aus ihm herauskriegten. David Royes hatte vor, die Kapkolonie zu besuchen. Er sollte einen Diener haben und schlug Zizeben vor, ihn zu begleiten. Der alte Schwarze hatte es satt, Häuser anzustreichen und Fenster zu putzen, und willigte schnell in den Vorschlag. Royes traf zur bestimmten Zeit in Grahamstown ein, hörte aber, daß seine Freunde in Port

Natal seien, und so ging er nach Port Natal. Als er den Ort erreichte, fand er seine Freunde, aber sie waren im Begriff abzureisen. Sie hatten vor, mit einigen Missionären in das Land der Batlag an die Grenzen der Kalassariwüsten zu gehen, wo beinahe alle Einwohner Christen geworden waren. Royes hatte keine Eile und entschloß sich sehr schnell, sie zu begleiten, und natürlich nahm er seinen Diener mit. Sie erreichten glücklich Mamusa und verbrachten dort einige Wochen, aber auf dem Rückwege ereignete sich der Vorfall, der Zizeben uns in den Weg führte.

„Eines Mittags, als es sehr warm und ein Gewitter im Anzuge war, hielten wir bei einem tiefen Sumpfe an. In der Nacht regnete, blitzte und donnerte es, wie wenn die alte Schwarze gekommen wäre, und wollte nicht aufhören bis zum nächsten Mittag. So war denn der alte Herr entschlossen, bis zum nächsten Tage zu bleiben. Nachmittags störten einige von den Herren ein schwarzes Rhinoceros auf. „Guter Gott, Herr Oberst, haben Sie je solch' ein Thier gesehen?“ Ich sagte ihm, daß ich deren viele gesehen. „Gott steh' mir bei! O Jerusalem!“ rief der Alte aus, faltete seine Hände, und seine Augen rollten so lebhaft, daß nur das Weiße sichtbar war. „Was bin ich doch für ein schrecklicher Ungläubiger! aber ich kann nicht glauben, daß Sie einen solchen Kolos gesehen. Er war größer als ein Elephant, zehnmal größer und stärker als die vierzig Löwen, die Sie in dem Schnee auf dem See von Umbagog umbrachten.“ Nun sie störten das Rhinoceros auf und rannten ihm nach. Die verfolgte alte Bestie blies sich auf, lief nicht in gerader Richtung, sondern lehrte auf halbem Wege um. Sie mußte ein halbes Duzend kleiner Stiere in seinem Leibe gehabt haben, und ich glaube, sie war so wüthend, daß sie nicht wußte, was sie nur anfangen sollte. Als die Herren die Bestie verfolgten, nahm ich meine Büchse und rannte mit. Ich hörte einen Lärm in dem Gebüsch und von Ferne die Stimme unseres Herrn. Ich ging in's Gebüsch und da lag das Rhinoceros blutend. Ich glaubte gewiß, daß es todt sei, und dachte so bei mir selbst, ich will sehen, ob es nicht möglich, mir sein langes Horn abzuschneiden. O was für ein Horn sie hatte! Es war so lang als eine dicke Flinte. Ich ging zu ihm hin, und es lag wirklich da, wie wenn es todt wäre. Ich stieß es mit meinem Fuße, und es bewegte sich nicht. Dann trat ich auf seinen dicken Rücken und wollte sein Horn mit der Wurzel ausschneiden. Gott steh' mir bei! welche Höhe es hatte! es war höher als eine Kaiman. Als ich fand, daß ich es nicht ausschneiden konnte, gab ich ihm mit der Klinge meines Messers einen Stoß in seine Schnauze. Aber, gesegnet sei Israel! in welche Noth bracht' ich mich dadurch! Das Rhinoceros war nicht todt, kein Gedanke daran. Es lag nur ruhig da, oder stellte sich so. Als es mein Messer fühlte, sprang es auf, und ich saß auf seinem Rücken, und Alles, was ich thun konnte, war: an dem kleinen Horne festzuhalten. Ich durfte nicht wagen, herunterzuspringen, denn dann wäre ich sicher von ihm zertreten worden. Jedensfalls glaube ich, daß dieß der Grund war, warum ich nicht heruntersprang, denn ich weiß nicht, was ich dachte. Guter Gott, wie das Rhinoceros forttraunte! Das wilde Thier sprang unaufhaltsam weiter. Ich glaubte, es renne den Feldern zu; nein, es lief der andern Seite zu, so schnell wie möglich. Ueber Berge, über Sandstrecken, über Gebüsch und über Sümpfe ging's, und mir wurde bald ganz schwindelig. Ich glaube, das Rhinoceros wußte nicht, daß ich auf seinem Rücken saß. Nach und nach wurde es dunkel und ich wurde müde, ich konnte nicht länger reiten. Gerade als ich ganz athemlos geworden, hielt die Bestie an, taumelte und stürzte nieder. Ich blieb fest auf dem Rücken, bis ich sah, was es war. Das Rhinoceros war todt, wirklich todt, aber was war ich? Gerettet, gerettet, aber weit entfernt von dem Orte, von dem ich ausgegangen, denn es war mir, als wenn ich mit der Eisenbahn gefahren wäre. Nachdem ich ausgeruht, ging ich umher; aber wozu? Es war ganz dunkel und ich wußte nicht, welchen Weg nun gehen.

Ich heulte und schrie, und schrie und heulte. Ich ging hin und her, bis ich müde war; dann legte ich mich in das Gebüsch und schlief. Am Morgen ging ich wieder hinaus, aber ich wußte nicht, welchen Weg ich einschlagen sollte; ich glaube jedoch, ich ging genau den falschen Weg. Am Abend legte ich mich neben das Rhinoceros, auf dem ich am Tag vorher geritten war. Gütiger Gott, Herr Oberst, als ich das Rhinoceros ansah und dachte, welcher Gefahr ich entgangen, setzte ich mich hin und weinte. Den nächsten Morgen schnitt ich mir einige Stücke Fleisch von dem Rhinoceros aus, aß sie roh und ging dann weiter. Vier Tage ging ich umher wie ein Schiff ohne Ruder, als nichts als Wurzeln und Beeren, und was ich sonst that, weiß der liebe Gott. Als ich zu der Stelle kam, wo Sie mich fanden, war ich kaum mehr

lebend. Ich wollte gerade mich niederlegen, als ich den Dohsen sah, und deshalb eilte ich in das Gebüsch. Gott sei mir gnädig! Was ist aus David Noyes geworden? Was kann er denken, daß aus mir geworden? Ich denke, er ist mehr als vierzig Meilen fort, ich bin vierzig Meilen fort, und das macht mehr als hundert Meilen zwischen uns Beiden. Gefegnet sei der Gott Israels! Ich habe Sie gefunden, gütiger Herr Oberst, ist es nicht sonderbar? Aber Sie müssen mich behalten, ich möchte lieber bei Ihnen als bei Master David sein. Wir werden ihn finden."

Ich glaubte nicht, daß wir Noyes in Afrika finden würden, da er weit gegen Süden war, aber ich versprach Zizeben, daß er einer der Unsrigen werden könne, und daß wir ihn so gut als er es verdiene, behandeln wollen. Ich sagte



Auf dem Rücken des Rhinoceros. (S. 183.)

ihm, daß sein Abenteuer mit dem Rhinoceros ihm ein Recht auf unsere Achtung gegeben, worauf der Schwarze grinste und sich verbeugte.

Abends nach dem Nachtessen kroch mein Groom Dan an meine Seite und fragte, ob Zizeben mein Diener werde. Ich fragte warum? — „Ich habe ein Recht, Ihr Diener zu sein, Herr Oberst,“ antwortete er, die Hand auf dem Herzen. Die Antwort, der Ton und die Art, mit der er sprach, rührten mich tief. „Fürchte nichts, mein Knabe,“ sagte ich, ihn bei der Hand nehmend, „Niemand wird Dir Deinen Platz nehmen. Ich wählte Dich vor Allen. Zizeben wird Ben Giltroy bedienen.“

Dan küßte meine Hand und verschwand. Er war ein treuer Junge, und ich wußte, daß er sein Leben für mich lassen würde.

## Die Volksmärchen.

Nach

den Brüdern Grimm u. A.

Die Märchen, die unsere Kinderzeit mit ihrem wunderbaren Zauber erhellen, sie sind uns in spätern Tagen eine liebe Erinnerung, die wir gerne wieder wachrufen, indem wir sie unsern Kindern erzählen, wenn sie uns mit leuchtenden Augen und frohen Herzen zuhorden und immer noch mehr wissen wollen, als wir ihnen erzählen können. Die beiden Brüder Grimm, die sich um die Erforschung unserer Sprache so große Verdienste erworben, haben den ganzen Märchenschatz gesammelt und durch Beispiele aller Art gezeigt, wie sich die Märchen der Deutschen bei den verschiedenen Völkern wiederholen, freilich mit Aenderungen nach dem Geiste des